

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Preis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 1.20, bei unseren Ausgängern monatlich 1.50, vierteljährlich 4.20, durch die Post vierteljährlich 4.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einseitige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 158

Freitag, den 9. Juli 1915

54. Jahrgang.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 8. Juli. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Westlich von Souchez gelang es den Franzosen, in einer Reihe von etwa 800 Metern in unseren vordersten Gräben vorzudringen. Durch einen Gegenangriff wurden sie wieder vertrieben. Ein zweiter Angriff des Feindes brach in Feuer zusammen. Um ein kleines Grabenstück, in dem die Franzosen noch sitzen, wird mit Handgranaten gekämpft.

Gegen die von uns genommene Stellung westlich von Montauban dauern die feindlichen Angriffe Tag und Nacht hindurch ohne jeden Erfolg an. Die Zahl der Gefangenen hat sich auf 3 Offiziere und über 400 Mann erhöht.

Auf der ganzen Westfront fanden lebhafter Artilleriekämpfe statt.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Ein feindlicher Angriff aus Richtung Rowno wurde mit großen Verlusten für den Gegner abgeschlagen. Bei dem Dorfe Slegna, nordöstlich von Prasnyz, haben einige russische Gräben genommen und behauptet.

Feindliche Vorstöße in der Gegend von Strzegowo von Starozreby nordöstlich und südwestlich von Lubny hatten keinen Erfolg. Versuche des Gegners, die gestern eroberte Höhe 95, östlich von Dolowatka zu erobern, scheiterte.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage der zwischen Dnjestr und oberer Weichsel stehenden deutschen Truppen ist unverändert. Westlich der Weichsel wurde eine Reihe feindlicher Stellungen eingenommen.

Oberste Heeresleitung.

Die Lage im Osten.

Abgeschlagene russische Durchbruchversuche.

Gzernowiz, 8. Juli. (Z. U.) Die Russen setzen im Raume des Dnjestr und Pruth im Nordosten der Bukowina ihre verzweifelten Durchbruchversuche fort. Sie werden überall zurückgeschlagen und erleiden die

schwersten Verluste, während unsere braven Truppen im Raume von Jaleszcyki an Gelände gewinnend fort-schreiten. Auf der ganzen Front zwischen Pruth und Dnjestr wütete der Kampf 7 Stunden lang mit größter Heftigkeit. Die Russen schickten immer neue Kolonnen in fünffacher Reihe vor, die alle unter den schwersten Verlusten zurückfluteten. Aus Wut über den Mißerfolg leiteten die feindlichen Offiziere das Maschinengewehrfeuer gegen die eigenen Kolonnen. In diesem Kampfe wurde die Anwendung von Dum-Dum-Geschossen durch die Russen vielfach festgestellt. In der nordöstlichen Bukowina halten wir unsere Stellungen auf besserarabischem Gebiete fest. Die besserarabische Bevölkerung flüchtete ununterbrochen aus den bedrohten Gebieten. Der Prälat von Czernowiz, Schmidt, richtete aus Lemberg ein Schreiben an den Feldmarschall. Dieses Schreiben schildert den erhabenen Eindruck des Einzuges der Armee in die galizische Hauptstadt. Die Soldaten wurden von der Bevölkerung förmlich auf den Händen getragen und geküßt. Der Lemberger Erzbischof bezeichnet die Russenherrschaft in Lemberg als eine schwere Lebenszeit.

Lugano, 8. Juli. (Z. U.) Wie aus Petersburg gemeldet wird, sind bei den Kämpfen um Pryemysl die Generale Kusmin und Karajew gefallen, ebenso der bekannte Militärschriftsteller und Politiker Raabe, der Instruktur des Thronfolgers und 22 Obersten.

Der Kampf zur See.

Die Tätigkeit unserer Unterseeboote.

Athen, 8. Juli. (Z. U.) Der Kapitän des griechischen Dampfers „Andromache“ meldet aus England, daß er am 20. vorigen Monats bei Vandy-Inseln am Eingang des Bristol-Kanals zwei Boote begegnete, in denen 26 Mann der Besatzung des englischen Dampfers „Hopedont“ sich befanden, der, mit einer Kohlenladung nach Alexandria unterwegs, von einem deutschen Unterseeboot vernichtet worden ist.

Deutsche Flieger an der Arbeit.

Rotterdam, 8. Juli. (Z. U.) Vorgestern abend zwischen 7 und 7 $\frac{1}{2}$ Uhr warfen deutsche Flieger zwischen Leuchtschiff Noordhinder und Galoper Bomben auf den englischen Dampfer „Groningen“ ab. Matrosen des königlich holländischen Lloyd-Dampfers „Hollandia“, der gestern aus Buenos Aires in Ymuiden eintraf, erzählten, daß die „Hollandia“ etwa zwei Meilen hinter der „Groningen“ fuhr, als zwei Flieger gesichtet wurden, von denen einer Bomben auf die „Groningen“ warf. Man hörte eine starke Explosion und sah Wasserfäulen aufsteigen. Eine Bombe fiel ziemlich dicht hinter der „Groningen“ ins Wasser, richtete aber keinen Schaden

an. Das Schiff stoppte anfänglich, fuhr dann aber mit voller Kraft weiter. Der zweite Flieger war allem Anschein nach nur als Beobachter tätig. Nachdem beide Flieger nach Südwest verschwunden waren, sandte die „Hollandia“ nach der „Groningen“ telegraphisch einen Glückwunsch.

Die Verluste der französischen Handelsflotte.

Genf, 7. Juli. (Etr. Press.) Laut Bekanntgabe des französischen Handelsmarineamtes betragen die Verluste der französischen Handelsmarine gegenwärtig 25 Handelsdampfer und 6 Fischerdampfer mit insgesamt ungefähr 71 000 Tonnen Gehalt. Außerdem sind acht Dampfer mit 19 000 Tonnen in deutschen, neutralen oder verbündeten Häfen blockiert.

Der Krieg mit Italien.

Ein italienischer Panzerkreuzer versenkt.

Wien, 8. Juli. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: Eines unserer Unterseeboote hat am 7. Juli morgens einen italienischen Panzerkreuzer, Typ „Amalfi“, in der Nordadria torpediert und versenkt. Flottenkommando.

Rom, 8. Juli. (Etr. Press.) Der Chef des Admiralstabes teilt unterm 8. Juli morgens 4 Uhr mit: Eine Geschwaderaufklärung wurde vergangene Nacht auf der oberen Adria ausgeführt. Der Kreuzer „Amalfi“, der hieran teilnahm, wurde bei Tagesanbruch durch ein österreichisches Tauchboot torpediert. Das Schiff hatte sofort Schlagseite nach links. Der Kommandant rief, bevor er die Mannschaft sich ins Meer werfen ließ: „Es lebe der König! Es lebe Italien!“, in welchen Ruf die auf Hinterdeck aufgestellte Mannschaft mit bewunderungswürdiger Disziplin einstimmte. Der Kommandant verließ als letzter das Schiff, indem er sich auf ein aus dem Wasser emporstachendes Schiffsboot hinuntergleiten ließ. Das Schiff sank bald darauf. Durch unsere Hilfe wurde fast die ganze Besatzung und die Offiziere gerettet. Thaan di Revel.

Die Schiffe dieser Klasse sind erst 1908 vom Stapel gelaufen. Sie haben 10 400 Tonnen Wasserverdrängung, eine Geschwindigkeit von 26,6 Seemeilen bei einer Maschinenstärke von 15 700 PS. Bestückt sind sie mit vier 25,4 Ztm., acht 19 Ztm., sechzehn 7,6 Ztm., zwei 4,7 Ztm.-Geschützen, sowie 2 Maschinengewehren und 3 Torpedorohren. Die etatsmäßige Besatzung betrug 684 Mann.

Rom, 8. Juli. (Etr. Press.) Die Besatzung des Panzerkreuzers „Amalfi“ betrug rund 900 Mann, davon sollen 500 gerettet sein.

Chiasio, 8. Juli. (Etr. Bin.) Die Preise tröstet

wir nächstens mal eine kleine Reise miteinander machen würden.

„Oh, das Geld spielt überhaupt keine Rolle!“ wehrte Gisbert großartig ab. Und als wäre das die einfachste Sache von der Welt, entnahm er seinem Portemonnaie vier Goldstücke, die er seinem Töchterchen neben den Teller legte. „Bei der großen Extraeinnahme, die ich in den nächsten Wochen erwarten darf, hat diese kleine Ausgabe wirklich nichts zu bedeuten! Also jetzt nicht lange mehr gefackelt! Mach' dich ans Packen! Ich habe ohnehin noch ein paar eilige Briefe zu schreiben, ehe ich ins Geschäft gehe.“

Edith zögerte ein wenig. Die Frage, die sie gern schon manchmal getan hätte, brannte ihr nun doch auf dem Herzen.

„Wo hast du die Baronin Wallberg eigentlich kennen gelernt, Papa?“

„Wo ich sie kennen gelernt habe? Ja, warte mal — richtig, sie kam in einer geschäftlichen Angelegenheit zu mir. Habe ich dir das noch gar nicht erzählt? Vor langer Zeit hat mal eine gewisse Beziehung zwischen den Wallbergs und den Gisberts bestanden. Aber sie war so oberflächlich, daß es besser ist, nicht viel Aufhebens davon zu machen. Dergleichen wird einem leicht als Prozedere ausgelegt, verstehtst du? Damals, als ich noch im Dienst war — aber es ist ja schon gleich neun Uhr! Wenn du dich jetzt nicht daranhältst, kannst du ja gar nicht mehr fertig werden! Und Blanche — und die Baronin darf doch nicht umsonst an die Station kommen! Wenn ich es irgendwie ermöglichen kann, komme ich nachher an den Stettiner Bahnhof, um mich von dir zu verabschieden und dir vergnügliche Ferien zu wünschen!“

Edith war sehr glücklich. Die unvollkommene Auskunft, die sie auf ihre Frage erhalten hatte, machte ihr nicht viel Kopfschmerzen. Daß die Bekanntschaft auf irgendeiner geschäftlichen Grundlage zustande gekommen war, leuchtete ihr vollkommen ein. Zweifelte sie doch keinen Augenblick, daß ihr Papa einer der tüchtigsten Geschäftsleute in ganz Berlin sei. Sie begriff nicht, daß seine Gesellschaft ihn nicht längst zu ihrem Teilhaber oder etwas dergleichen gemacht hatte. Schon seine stattliche Erscheinung und sein

imponierendes, vertrauenswürdiges Aussehen prädestinierten ihn gleichsam zu einem leitenden Posten, auf dem er nach ihrer Ueberzeugung früher oder später unfehlbar gelangen mußte.

Sie sang vor sich hin, während sie ihren nicht allzu großen Koffer packte, und während sie mit dem nach ihrem Dafürhalten ganz wundervollen Gesellschaftsleid liebäugelte, das sie sich nach einem Modejournal und nach fertiggestellten Schnittmustern selbst hergestellt hatte, um den Papa nicht durch die Dürftigkeit ihrer Erscheinung zu kompromittieren, wenn sie mit ihm das Theater besuchte. Es kam nämlich wirklich zuweilen vor, daß die Gisberts ins Theater gingen! Daß er die Eintrittskarten entweder von Schauspielern erhielt, die sich in Not befanden und damit seine Fürsprache bei dem gefürchteten Bucherer zu erkaufen hofften, oder daß sie ihm als Entgelt für irgendwelche anderen zweifelhaften Dienste verächtlich hingeworfen wurden, sagte Philipp Gisbert allerdings seinem Töchterchen nicht! Hätte sich's nur um seine eigene Person gehandelt, so würde er sie in dem einen wie in dem andern Fall schwerlich angenommen haben; denn er hatte vollkommen genug an den anderen Demütigungen, die er wohl oder übel einstecken mußte! Aber Edith hatte immer eine so kindliche Freude, wenn er ihr einen Theaterbesuch ankündigen konnte; sie sah immer mit so leuchtenden Augen und so glühenden Wangen auf ihrem Platz, daß er gern seiner Selbstachtung auch noch dieses kleine Opfer abzwang und Edith in dem Glauben ließ, seine Einnahmen seien groß genug, um ihm sogar gelegentlich den Luxus eines Theaterbesuchs zu gestatten.

Während er nun auf der Plattform der Straßenbahn stand, um seinem traurigen Tagewerk entgegenzufahren, dachte Gisbert in der Stille seines Herzens darüber nach, was sein geliebtes Kind wohl sagen würde, wenn es die Wahrheit über die Art seines Broterwerbes wüßte. „Eines Tages wird sie es ja doch auf die eine oder die andere Weise erfahren“, sagte er sich in der Stille seines Herzens. „Und alles, was ich tun kann, ist, daß ich es ihr solange als möglich zu ersparen suche. Gerade ein Mensch in meiner Lage braucht, um aufrecht zu bleiben,

Unter falscher flagge.

Roman von M. Withe.

(Nachdruck verboten.)

(11. Fortsetzung.)

Er geriet in Verlegenheit, weil es ihm zum Bewußtsein kam, daß er unvorsichtigerweise von der Baronin Wallberg mit ihrem Vornamen gesprochen hatte. Edith gab sich in natürlichem Feingefühl den Anschein, als habe sie es ganz überhört.

„Ja, ich habe an der Handschrift und an dem Monogramm gesehen, daß der Brief von der Baronin Wallberg kam“, sagte sie.

„Sie schreibt, daß sie sich ein bißchen langweile, und daß sie dich ein, sie auf ungefähr vierzehn Tage zu besuchen. Um vier Uhr will sie dich mit dem Wagen an der Station erwarten. Wenn du gleich mit dem Packen anfängst, kannst du es sehr gut einrichten, rechtzeitig da zu sein. Die Einladung konnte ja in gar keinem gelegeneren Augenblick eintreffen, zumal es keineswegs ausgeschlossen ist, daß ich ein paar Nächte gar nicht werde nach Hause kommen können.“

Wievorn kitzte Edith ihren Vater. Zwischen den beiden herrschte das vollkommenste Verstehen. Sie wußte genau, daß er sie schwer vermissen würde, und sie war ihm um so dankbarer, daß er so zu ihr sprechen konnte. Diese Einladung bereitete ihr ja wirklich die allergrößte Freude, und sie hätte ihr leidenschaftlich gern Folge geleistet. Sie erinnerte sich an die herrlichen landschaftlichen Reize von Schloss Wallberg, und sie dachte mit Entzücken an die kleine Baronin, die für sie immer ein Gegenstand bewundernswürdiger Verehrung gewesen war. Ein Verzicht auf die Reise hätte ihr in der Tat eine recht schmerzliche Enttäuschung bedeutet.

Wenn ich gewiß sein dürfte, daß du mich nicht umgehen läßt, Papa — ein richtiges Vergnügen würde ich schon für mich sein! Ich habe übrigens selber das nötige Reisegeld. Von meinen letzten Honoraren habe ich mir dreißig Mark erspart, in der stillen Hoffnung, daß

sich über den Untergang des „Amalfi“ damit, daß bei den ausgezeichneten österreichischen Basen, der Schnelligkeit und der Vollendung der technischen Hilfsmittel derartige Zwischenfälle unvermeidbar und vorauszusehen seien. Die Torpedierung fand gestern morgen dreißig Kilometer von der Küste statt, als der „Amalfi“ von einer Aufklärungsflottille im Golf von Venedig zurückkehrte. Von Venedig gingen sofort zwei Hospitalschiffe ab.

Der Heilige Krieg.

Konstantinopel, 8. Juli. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier meldet: An der Kaukasusfront verfuhrte die von unserem rechten Flügel zurückgeschlagene feindliche Kavallerie, sich in ihrer Stellung zu halten und Gegenangriffe zu unternehmen. Die Versuche schlugen fehl. An der Dardanellenfront beschloß unsere Artillerie bei Ari-Burnu am 6. Juli wirksam die feindlichen Stellungen und verursachte schweren Schaden. Die gegen unseren linken Flügel kämpfende feindliche Artillerie beschloß infolge schlecht gezielten Feuers die eigenen Schützengräben und fügte dadurch ihren eigenen Soldaten beträchtliche Verluste zu. Bei Sedd-i-Bahr schlugen wir die von Erkundungsabteilungen des Feindes versuchten Angriffe ab und fügten ihnen schwere Verluste zu. Während der Feind bei Telle Burnu mit Aus- und Einbooten beschäftigt war, woran sich Hilfskriegsschiffe und kleinere Boote beteiligten, eröffneten unsere anatolischen Küstenbatterien plötzlich das Feuer auf die genannte Stellung. Eine Granate fiel mitten in ein Bataillon des Feindes und verursachte Verwirrung und Verluste. Dieselben Batterien sprengten ein feindliches Munitionsdepot in der Nähe in die Luft. Von den übrigen Fronten ist nichts Wichtiges zu melden.

Lothringische Heldengräber.

Die Gräber der gefallenen Helden aus der großen August-Schlacht werden in würdiger Weise gepflegt. So sind aus Alt-Deutschland infolge eines Aufrufes des Gräberkommandos in Dieuze an die deutschen Gartenbauverbände und an den Bund deutscher Baumschulbesitzer nicht weniger als 114000 Rosenstöcke, 8500 Eichen zu Einfassungen, 1000 Rotbuchen, 5500 Koniferen, 1825 Tarnusheiden, 2450 Efeuflanzen, 130 Rhododendren, 1325 Immergrün und Tausende von blühenden Sträuchern eingekauft worden. Mit der Sendung einer Gärtnerei in Bamberg sind allein 700 Kriegsgräber würdig geschnitten worden.

Gelungene Flucht.

Paris, 9. Juli. (Str. Fr.) Den Blättern wird aus London gemeldet: Etwa 20 in verschiedenen Konzentrationslagern internierten Deutschen ist es gelungen, zu entweichen. Einer von ihnen wurde in den Docks von London in dem Augenblick verhaftet, als er sich anschickte, einen nach Genua fahrenden französischen Dampfer zu besteigen.

Sperrung des Hafens Darassalam.

London, 7. Juli. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Die „Daily Chronicle“ meldet aus Athen: Ein aus Ostafrika angereisener Reisender berichtet, die Deutschen hätten den Hafen von Darassalam geschlossen, indem sie das Trockendock und ein kleines Kanonenboot quer in der Flussmündung versenkten. Der Kreuzer „Königsberg“ liegt unbeschädigt 15 Meilen stromaufwärts im Rufidj-Fluß und könne von den englischen Kriegsschiffen nicht erreicht werden. Die Engländer hätten versucht, den Kreuzer zu torpedieren, aber die Königsberg sei durch eine Schlammbank geschützt, in der der Torpedo stecken blieb.

Ein südafrikanisches Freiwilligentrupp.

London, 8. Juli. (T. U.) Die englische Regierung hat das Anerbieten der südafrikanischen Regierung, ein Freiwilligentrupp für den europätschen Kriegsschauplatz zu entsenden, angenommen. Es werden sich unter dem Freiwilligentrupp einige Artillerie-Batterien und schwere Geschütze befinden.

das Bewußtsein, daß es doch noch ein Wesen in der Welt gibt, das an ihn glaubt. Ich wünsche, daß sie wenigstens in ihrer glücklichen Unwissenheit bleibt, solange ich lebe. Nachher wird Blanche schon dafür sorgen, daß sie nicht zugrunde geht, vorausgesetzt, daß sie selber noch dazu imstande ist. Denn wenn Wallberg so weiter macht wie bisher, wird das schlimme Ende bald genug da sein! Was wohl der „treffliche“ Volkhardt sagen würde, wenn er etwas von all diesen Zusammenhängen ahnte? Es ist doch eine närrische, wunderliche Welt!

Gisbert war richtig auf dem Bahnhof, als Edith abfuhr. Sie war in der glücklichsten Stimmung, küßte ihn immer wieder voll überströmender Dankbarkeit und winkte mit ihrem Taschentüchlein noch aus dem Abteilfenster, als sie ihn schon längst nicht mehr sehen konnte. Philipp Gisbert aber kehrte in die Stadt zurück und nahm das Joch seiner schmachvollen Abhängigkeit von einem Schurken geduldig von neuem auf seine Schultern. Es war einer der widerwärtigsten Tage für ihn, und als er sich in später Abendstunde endlich auf den Weg nach seinem Heim machte, wo heute kein fröhliches Mädchenlachen die Wolken von seiner Stirn scheuchen würde, fühlte er sich todmüde, krank und voll Widerwillens gegen sich selbst.

Plötzlich fühlte er sich am Arm berührt und blickte in das Gesicht eines Mannes, der nicht eben sehr vertrauens-erweckend aussah. Mit seiner schabigen Kleidung, seinem ungepflegten Haar und Bart gab er sich sofort als eine jener schiffbrüchigen Existenzen zu erkennen, von denen es in den Straßen einer Millionenstadt namentlich zu nächtlicher Stunde zu wimmeln pflegt. Irgend etwas in seinem Äußeren freilich erweckte trotzdem den Eindruck, daß auch er einmal bessere Tage gesehen haben müsse. „Was gibt's denn, Reuhoff?“ fragte Gisbert mit einem Stirnrunzeln. „Wenn es nicht etwas ausnehmend Wichtiges ist, so lassen Sie's nur bis zum Montag! Ich habe für heute von unseren Geschäften genug bis zum Hals!“

Der andere lachte heiser.

„Das glaubt Ihnen niemand bereitwilliger als ich, mein guter Gisbert! An der Wiege ist es uns beiden ja

Neues vom Feldmarschall Hindenburg.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Das vorläufige Ziel des Einmarsches in Kurland war, die Dubissa-Linie zu besetzen und Vibau zu nehmen. Es ist erreicht worden und kann zweifellos behauptet werden. Unsere Stellungen sind dort sehr stark ausgebaut. Die weiteren Absichten müssen noch im Dunklen bleiben. Aber schon mit den bisherigen Erfolgen können wir außerordentlich zufrieden sein. Die deutschen Truppen haben nicht nur im Marschieren und im Kampf gegen einen stellenweise weit überlegenen Feind hervorragendes geleistet, sondern auch einen schönen und wertvollen Teil des russischen Bodens besetzt.

Das südliche Kurland ist landschaftlich von hohem Reiz. So sehr die kräftigen Hügelketten, die ragenden Wälder, die reich verstreuten Buschgruppen, die zahllosen Gewässer, Seen und Sümpfe dem Krieg das Leben erschweren, so sehr entzücken sie den friedlichen Beschauer. Dabei nehmen sie dem Lande doch nicht den Reiz der ungeheuren Weite. Man braucht nur einen mäßigen Weg zu ersteigen, um einen herrlichen Rundblick in meilenweite Fernen zu genießen. Es ist wahrlich leicht zu verstehen, daß sich hier einst Deutsche niedergelassen haben. Leider merken hier von unsere Truppen jetzt wenig oder nichts. Die dünne deutsche Oberschicht ist zumeist verschwunden, als der Krieg in die Nähe kam, und die Landbevölkerung verhält sich keineswegs deutschfreundlich. Besonders über die Feindseligkeit und Spioniererei der Letzten, die ja seinerzeit von den Russen gegen die Deutschen aufgehetzt und revolutioniert wurden, klagen unsere Soldaten sehr. Weiter südlich bei den Vitauern ist's aber auch nicht viel besser. Das Leben in diesen Landstrichen, die außerhalb der wenigen Güter kaum ein nach deutschen Begriffen anständiges Haus, selbst in den großen Ortschaften keine ordentliche Wirtschaft aufweisen, ist für die Okkupationsstruppen alles eher als angenehm. Die russische Regierung hat diese ursprünglich reiche Gegend wohl absichtlich stiefmütterlich behandelt, sie mit Straßen und Eisenbahnen äußerst lüchrig versehen. Die Abneigung gegen die deutsch-baltischen Großgrundbesitzer und die Furcht vor einem deutschen Einmarsch mögen da Hand in Hand gegangen sein. Immerhin war das Land noch nicht so verarmt, daß nicht bedeutende Vorräte an Lebens- und Futtermitteln, Vieh, Leder, Spiritus hätten für uns nutzbar gemacht werden können.

Von besonderem Wert war in wirtschaftlicher Hinsicht natürlich die Einnahme des großen Handelshafens Vibau. In den Speichern dort haben wir ansehnliche Mengen von Exportwaren gefunden, die uns sehr zu statten kamen und den Störungsversuchen der russischen Kleinfarine zum Trotz munter nach Deutschland befördert wurden. An Schanz- und Werkzeugen fand sich der Bedarf einer ganzen Armee. Die Fabrik, in der es hergestellt war, wird vom deutschen Gouvernement weiter betrieben, ebenso werden in Vibau jetzt für unser Heer angefertigt: Ketten, Beschläge, Stacheldraht. Eine Sattlerei und eine Gerberei sind im Gange; schließlich eine große Meierei zur Versorgung der armen Bevölkerung mit Milch. So leisten die Deutschen auch hier eben eine vorzügliche Organisationsarbeit, die sich selbst auf das Finanzwesen erstrecken muß, das infolge der mangelhaften Vorseorge der russischen Regierung am völligen Zusammenbruch war. Die Stadt Vibau hat Assignate ausgegeben, die als Zahlungsmittel dienen; die Vibauer Bank beleibt die Requisitionsscheine mit 10 vom Hundert. Der Stadt ist keine Kontribution auferlegt worden, sie hat nur Verpflegungszuschüsse an die einquartierten Truppen zu zahlen. Diese werden für ihr kräftiges Zusehen und ihre Mühen hübsch belohnt. Sie haben wohl von allen Truppen im Osten das angenehmste Leben. Vibau ist eine ansehnliche Stadt und ein prächtiger Badeort mit vornehmen Villenstraßen, schönen Anlagen und herrlichem Strande; die Russen, zumal die Beamten, sind meist geflohen. Allein der Einfall in Kurland hat uns nicht nur

nicht gesungen worden, daß wir noch mal gemeinsam im Solde dieses Schurken Creter arbeiten würden. Denken Sie noch an jene Nacht, in der wir uns darüber unterhielten, was wir alles tun würden? Aber was haben wir dann in Wirklichkeit getan! Sehen Sie mich an und vergleichen Sie mich mit dem, was ich einst gewesen bin! Sie haben sich wenigstens einen äußeren Schein von Respektabilität zu wahren gewußt! Mit mir aber kann es nun schon bald nicht mehr tiefer bergab gehen! Uebrigens: können Sie mir nicht einen Taler leihen, Phil, oder zwei Mark? Ich habe heute noch nichts Warmes in den Leib getriegt!

Gisbert griff in die Westentasche und reichte ihm ein Geldstück.

„So haben Sie mich nur deshalb angehalten? Es gibt nichts Neues, das Sie mir berichten wollten?“

„Nein — das heißt — ich weiß ja nicht, ob es Sie interessiert! Sie wollten, wenn ich nicht irre, Creter hier zurückhalten, weil dieser Ristow irgendwohin gefahren ist. Aber er hat sich, wie es scheint, nicht zurückhalten lassen; denn ich sah ihn heute abend mit dem Baron Wallberg vom Stettiner Bahnhof abfahren.“

„Ist das wahr, Reuhoff? Sie können sich darin nicht getäuscht haben?“

„Getäuscht? Nein, das ist ausgeschlossen! Wenn auch sonst mit meinem Körper nicht mehr viel Staat zu machen ist, auf meine alten Jägeraugen wenigstens kann ich mich immer noch verlassen!“

Gisbert verabschiedete ihn kurz, um seinen Weg fortzusetzen. Nach einigen hundert Schritten aber blieb er stehen, zog das Portemonnaie aus der Tasche und überzählte seine Barschaft.

„Es reicht“, sagte er bei sich selbst, „und wenn ich mir eine Autodroschke nehme, kann ich noch vor dem Abgang des Nachtzuges auf dem Bahnhof sein. Ich muß fahren — ich muß! Denn ich will wenigstens getan haben, was in meinen Kräften stand, um einen Mord zu verhindern!“

8. Kapitel.

Eine betrogene Frau.

Das Rittergut Wallberg war einst der größte Grund-

wirtschaftliche Vorteile mannigfacher Art gebracht ein wertvolles Stück Rußlands in unsere Hand zu ergreifen, daß der Gegner veranlaßt wurde, starke Kräfte dorthin zu werfen und dadurch seine Front an anderen Stellen zu schwächen. — Die Zusammenstöße der beiden großen und der russischen Kräfte an der Dubissa haben unter vielfachen blutigen Kämpfen stattgefunden. Dabei sind unsere Truppen allmählich von der Dubissa die mit starken Gegenstößen geführt wurde, zur Elbe übergegangen.

Aus der ersten Periode sei ein Gefecht herausgehoben, das für die damaligen Kämpfe an der Dubissa bedeutend ist und das ein vorbildliches Zusammenwirken der drei Hauptwaffen aufwies. Die Russen, die auf Besitz der Dubissa-Stellung und besonders des für herrschenden Straßenknotenpunktes Rossienie den größten Wert legten, führten am 22. Mai eine neue Reiterei heran: die aus vier Infanterie-Regimentern und dazu gehörigen Artillerie bestehende 1. kaukasische Schützenbrigade. Diese ging, unterstützt durch die 15. Kavallerie-Division, auf Rossienie los, wurde aber zunächst den ganzen Tag lang von den Vorposten unserer Kavallerie jenseits der Dubissa aufgehalten. Die Zeit genützte, ausreichende deutsche Verstärkungen heranzuziehen, einen Gegenstoß vorzubereiten. Am 23. Mai ließen der Feind über den Fluß herüberkommen und sich Rossienie von Norden her nähern. Nachts aber wurde der größere Teil unserer Truppen um den westlichen Teil des Gegners herumgeführt und zum Angriff bereit gestellt. Als es hell wurde, brach das Verhängnis über Rossienie ergoß sich auf die russischen Schützengräben. Gleichzeitig stürzte sich unsere Infanterie auf die Stellung der russischen Stellung und rollte diese auf. Ohne ernstlichen Widerstand zu leisten, flohen die Russen nach der Dubissa zurück, um sich zunächst unserer Artilleriewirkung zu entziehen. Erst im Walde auf dem Westufer des Flusses setzten sie sich wieder fest. Nun machte sich aber der Druck unserer von Süden her vorgehenden Truppen bemerkbar. Gleichzeitig griffen Teile unserer Kavallerie von Norden her gegen den Rücken ein.

Unter diesen Umständen setzten die Russen den Kampf nicht weiter fort. Sie vermochten auch die als Brückenkopf auf dem Westufer stark ausgebaute Stellung nicht zu behaupten. Im frühen Anlauf überwandene unsere Truppen die Drahthindernisse, und nun fluteten die russischen Massen über das Tal der Dubissa zurück. Die wirksamsten Feuer unserer Infanterie, Artillerie und Maschinengewehre. Dabei erlitten sie ganz gewaltige Verluste. Zahlreiche Verwundete brachen im Jäh zusammen und ertranken.

Aber auch auf den jenseitigen Höhen fanden die Russen keinen Schutz. Hier mußten sie den weichen Rückzug unter dem flankierenden Feuer unserer Kavallerie fortsetzen, die inzwischen den Fluß überschritten hatte und nun gegen die Rückzugsstraße vorging. Während häuften sich die Verluste.

Es ist begreiflich, daß sich unter diesen Umständen nur Trümmer der kaukasischen Schützen zu retten mochten. 2500 Gefangene und 15 Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Rechnet man die blutigen Verluste hinzu, so haben die Kaukasier mindestens die Hälfte ihres Bestandes eingebüßt. Die Brigade war für längere Zeit gefechtsunfähig und zeigte auch später, als sie mit neuen Mannschaften wieder aufgefüllt war, keine rechte Kampfkraft mehr. Unsere Truppen dagegen, die verhältnismäßig geringe Verluste erlitten hatten, zogen fröhlich singend in ihre Stellungen ein. Ihre heftigen Siegeszuversicht war herzbewegend.

Ähnliche wohlgelungene Vorstöße gegen den immer von neuem vordringenden Feind haben unsere Truppen mehrfach an der Wenta ausgeführt. Am 5. Juni 1915 dann eine vom Armeekorps-Oberkommando geleitete Offensive auf der ganzen Linie ein, die unsere Linien wieder ein beträchtliches Stück vorwärts schob. Wir kamen über die Dubissa hinaus, errangen in hartnäckigen, schweren Kämpfen im ganzen Kreise gewesen, und das Herrenhaus selbst in seiner feudalen Pracht noch heute erkennen, wie reich und angesehen das Geschlecht gewesen sein mußte, das durch Jahrhunderte residiert hatte. Aber die beiden letzten Besitzer der Herrschaft waren nach besten Kräften demütiert, den stolzen Besitz durch eine sinnlos verführerische Lebensführung zu verringern, und wenn der Vater des jetzigen Familienhauptes trotz der edelsten Anstrengungen mit seinem reichen Erbe nicht ganz fertig werden konnte, so schien sein Sohn nunmehr aus dem geraden Wege, dies Ziel zu erreichen. Reuevoll freilich war dem prächtigen Schlosse davon noch nichts anzusehen. Es ragte noch immer so stolz und statisch ins Land wie in jenen Tagen, da selbst regierende Herren nicht verschmäht hatten, sich hier zu Gast laden zu lassen. Und einzig die Stille, die jetzt fast während des ganzen Jahres in den fürstlich ausgestatteten Räumen herrschte, hätte einem Eingeweihten vielleicht wie jene unheimliche Ruhe erscheinen können, die dem verheerenden Gewitter vorausgeht.

Der Baron von Wallberg ließ sich nur noch selten auf dem Besitztum seiner Vorfahren blicken. In der ersten Zeit nach seiner Verheiratung war er ein leidlich guter Hausvater gewesen; aber diese Zeiten waren bald gütig vorüber. Seine noblen Passionen hielten ihn in der Hauptstadt zurück, und seitdem er vollends in den Bann der schönen Schauspielerin geraten war und um ihre Willen die Tollheit begangen hatte, selber den Theaterdirektor zu machen, war er wie mit eisernen Banden an Berlin gefesselt. Die Baronin aber weilte fast während des ganzen Jahres auf Wallberg. Leute, die mit den Verhältnissen nicht vertraut waren, meinten, sie habe eine Abneigung gegen das Berliner Leben; andere aber wußten es freilich besser. Sie wußten, daß die Mittel des Barons ihm nicht mehr gestatteten, neben seinen mannigfachen Eitelkeiten auch noch einen kostspieligen Haushalt in der Stadt zu führen, und daß Blanche von Wallberg mit ihrem zurückgezogenen, ländlichen Leben einfach aus der Not eine Tugend machte.

Von ihr selber freilich hörte man nie eine Klage oder ein Wort des Mißvergnügens über ihren Gatten. Wenn

den Übergang über den Windawski-Kanal, be-
den vielumstrittene blutgetränkte Höhe 145 bei
schoben uns soweit an Szawle heran, daß unsere
Beschlüsse schon in die Stadt hineinreichen, und
Ruze, 12 Km. nordwestlich von Szawle. Am
Juni fand diese Operation ihr vorläufiges Ende.
Weiter bleibt abzuwarten.

Die Russen haben in allen diesen Kämpfen ungeheure
Verluste an Toten, Verwundeten und Gefangenen gehabt.
Sie sind mit ihrer schweren Artillerie sehr vor-
gegangen und mit Offizieren sehr knapp. Be-
achtet ist, daß unter 14000 Gefangenen nur wenige
waffenfähig waren und kein Geschütz genommen wurde.
Keine Anzeichen für den Verfall der russischen
Macht auch an dieser Stelle zu sein. Sie sollen
besetzt und verwertet werden.

(Unberecht. Nachh. verb.)

Aus Großer Zeit — Für Große Zeit. 10. und 11. Juli 1815.

Es ist schwer, die Beschreibung jener Zeit vor 100
Jahren nicht zu einer Satire werden zu lassen. Als am
10. Juli abends die verbündeten Monarchen in Paris
trafen, war das erste, daß Blücher mit argen Vor-
urteilen bedacht wurde, daß er zu rasch vorgegangen sei;
er aus, als ob er aus eitler Ruhmbegier der erste
Marshall vorwärts, der schon soviel an Dumm-
heit und Unabständigkeit erlebt hatte, nicht
sich sonderlich um die Gnade oder Ungnade
russischer Jaren, die niemals geistig normal waren,
belegte. So blieb es denn bei der Befehlsgebung von
den Requisitionen für das siegreiche Heer
ihren Fortgang; denn mit Recht waren Blücher
keine Leute der Ansicht, daß man dem Feinde
keine Ruhe gönne, endlich deutlich machen müsse, daß
sein Unvermögen für die von ihm verursachten
Verluste aufzukommen habe. England freilich, dem gar
an der Schwächung Frankreichs gelegen war,
mit den Franzosen zu liebäugeln, wie denn auch
die Truppen nicht in Paris einzogen und die Eng-
länder sich auch der Sprengung der „Jena-Brücke“ in
widerstehen. Mit dieser Brücke hatte nun auch
noch seinen Ärger. Die Brücke hatte aus der
Napoleonischen Siege her den Namen „Jena-
Brücke“ erhalten und Blücher hatte nun die Sprengung
der Brücke angeordnet. Die lebhafteste Verwendung hoher
Persönlichkeiten für die Erhaltung der Brücke
war nicht genügt, auch nicht das Wort des französischen
Kaisers, daß er sich selbst auf die Brücke stellen wolle,
daß sie gesprengt werde. So sollte denn am 10. Juli
die Sprengung erfolgen, nachdem alle Vorbereitungen
gemacht waren. Als der Befehl zum Zünden gegeben
gab es zwar ein großes Getöse und viel Rauch,
als dieser sich verzogen hatte, stand die Brücke noch
und unversehrt da. Wie das kam und welche Ein-
sicht da am Werke waren, ist niemals aufgeklärt worden.
Die Brücke steht heute noch unter dem Namen pont des
Français.

Deutschland.

Berlin, den 8. Juli.

(Str. Bl.) Durch einen Nachtrag zum Reichs-
gesetz aus Reichsmitteln 200 Millionen zu Beihilfen
für die Kriegswohlfahrtsausgaben der Gemeinden zur
Verfügung gestellt. Von diesem Betrage entfielen Mark
Millionen auf preussische Gemeinden, denen damit
ein Drittel ihrer Aufwendungen erstattet werden
soll. Die preussische Regierung erachtete jedoch diese
Summe nicht als ausreichend und stellte weitere 110
Millionen für den gleichen Zweck zur Verfügung. Diese
Summe wird in Form von Zuschlägen zu den Reichs-
steuern verteilt, so daß im Durchschnitt zwei Drittel
der Kriegswohlfahrtsausgaben der Gemeinden erstattet
werden können. Maßgebend für die Zuteilung dieser

Summe ist das Einkommen der Gemeinden. Ein Ort, der
wenig Einkommen hat, erhält wenig, ein Ort, der viel
Einkommen hat, erhält viel. Die preussische Regierung
erachtete jedoch diese Summe nicht als ausreichend und
stellte weitere 110 Millionen für den gleichen Zweck
zur Verfügung. Diese Summe wird in Form von Zuschlägen
zu den Reichssteuern verteilt, so daß im Durchschnitt
zwei Drittel der Kriegswohlfahrtsausgaben der Gemein-
den erstattet werden können. Maßgebend für die Zuteilung
dieser

Summe ist das Einkommen der Gemeinden. Ein Ort, der
wenig Einkommen hat, erhält wenig, ein Ort, der viel
Einkommen hat, erhält viel. Die preussische Regierung
erachtete jedoch diese Summe nicht als ausreichend und
stellte weitere 110 Millionen für den gleichen Zweck
zur Verfügung. Diese Summe wird in Form von Zuschlägen
zu den Reichssteuern verteilt, so daß im Durchschnitt
zwei Drittel der Kriegswohlfahrtsausgaben der Gemein-
den erstattet werden können. Maßgebend für die Zuteilung
dieser

Summe ist das Einkommen der Gemeinden. Ein Ort, der
wenig Einkommen hat, erhält wenig, ein Ort, der viel
Einkommen hat, erhält viel. Die preussische Regierung
erachtete jedoch diese Summe nicht als ausreichend und
stellte weitere 110 Millionen für den gleichen Zweck
zur Verfügung. Diese Summe wird in Form von Zuschlägen
zu den Reichssteuern verteilt, so daß im Durchschnitt
zwei Drittel der Kriegswohlfahrtsausgaben der Gemein-
den erstattet werden können. Maßgebend für die Zuteilung
dieser

Summe ist das Einkommen der Gemeinden. Ein Ort, der
wenig Einkommen hat, erhält wenig, ein Ort, der viel
Einkommen hat, erhält viel. Die preussische Regierung
erachtete jedoch diese Summe nicht als ausreichend und
stellte weitere 110 Millionen für den gleichen Zweck
zur Verfügung. Diese Summe wird in Form von Zuschlägen
zu den Reichssteuern verteilt, so daß im Durchschnitt
zwei Drittel der Kriegswohlfahrtsausgaben der Gemein-
den erstattet werden können. Maßgebend für die Zuteilung
dieser

Beihilfen sind einmal die Leistungsfähigkeit und außerdem
die tatsächlichen Leistungen. Es ist nun angeregt worden,
leistungsfähige Gemeinden, in erster Linie die Großstädte,
von diesen Beihilfen auszuschließen. Eine solche Maß-
regel stünde aber nicht im Einklang mit den für die
Verteilung der Beihilfen geltenden Grundsätzen, denn
einmal treten auch an die Großstädte gegenwärtig ganz
außergewöhnliche Ansprüche heran, die mit den be-
schränkten Einnahmen nicht in Einklang zu bringen
sind und außerdem haben gerade die großen Städte,
wie auch von maßgebender Stelle anerkannt ist, auf
dem Gebiete der Kriegswohlfahrtspflege hervorragende
Leistungen aufzuweisen.

(W. T. B. Nichtamtlich.) Zu der bevorstehenden
Zusammenkunft der Finanzminister der Bundesstaaten
schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung: Wie wir
hören, handelt es sich bei der Konferenz nicht um die Be-
ratung bestimmter Vorlagen; der Zweck der Zusammenkunft
ist vielmehr eine allgemeine Aussprache über die Finanz-
lage des Reiches und über die mit der finanziellen
Kriegsführung zusammenhängenden Fragen. Der Chef
der Reichsfinanzverwaltung legt in der gegenwärtigen
Zeit einen ganz besonderen Wert auf eine unmittelbare
und persönliche Fühlung mit den Leitern der Finanzen
der Einzelstaaten.

Lothales.

Weilburg, 9. Juli.

△ Wie der Zentralvorstand des Gewerbevereins für
Rassau mitteilt, gelangt demnächst durch die Heeresver-
waltung die Lieferung einer größeren Anzahl von Gewehr-
schäften zur Vergebung. Der Preis für ein Gewehr
ist von 2.50 M. auf 5.25 M. erhöht worden. Die Stel-
lung des Holzes (Kaufholz) ist Sache des Lieferanten.
Angebote zur Lieferung von Gewehrmaschinen sind bis zum
25. Juli an die Handwerkskammer in Wiesbaden ein-
zureichen, woselbst auch Zeichnungen aufzulegen.

† Das Eisener Kreuz erhielten: Kanonier
Wilhelm Becker aus Winkels, beim Feldart.-Regt.
Nr. 35. — Leutnant Armin Wewer, früherer Schüler des
Gymnasiums in Wehlar, beim Inf.-Regt. Nr. 91, wurde
mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

† Fürs Vaterland gestorben: Fritz Heil aus Her-
born, beim Inf.-Regt. Nr. 253. — Ehre seinem
Andenken!

Am 15. d. M. beginnen die zwei Monate dauern-
den Gerichtsferien. Der Urlaub der einzelnen Beamten
ist in diesem Kriegsjahr beschränkt. Während der Ferien
wird nur in Ferienfällen verhandelt und entschieden.
Ferienfälle sind: 1. Strafsachen, 2. Arrestsachen und
die einstweiligen Verfügungen, 3. Miet- und Markt-
sachen, 4. Streitigkeiten zwischen Mietern und Vermi-
etern von Wohnungen und anderen Räumen wegen über-
lassung, Benutzung und Räumung, sowie wegen Zurück-
haltung der vom Mieter in die Mieträume eingebrachten
Sachen, 5. Wechseln, 6. Kaufsachen, wenn über die
Fortsetzung eines Baues gestritten wird. Das Gericht
kann auch andere Sachen, soweit sie besonderer Beschleu-
nigung bedürfen, als Ferienfälle bezeichnen. Auf das
Mahnverfahren, das Zwangsvollstreckungs- und Konkurs-
verfahren haben die Ferien keinen Einfluß.

Bermischtes.

* Limburg, 8. Juli. Rechnungsrat Kals, der
bis zum 1. Juli als Rechnungsrat am hiesigen Land-
gericht tätig war und am genannten Tage nach 50-
jähriger Tätigkeit im Staatsdienste in den Ruhestand
trat, wurde der Kgl. Kronenorden 3. Kl. verliehen.

* Fachingen, 7. Juli. Auf der Kruppschen Eisen-
fabrik trug sich gestern ein schwerer Unfall zu. Beim
Arbeiten stieß man auf einen alten Schuß, der sich un-
glücklich Weise sofort entzündete. Der 24 Jahre alte Hugo
Leinweber aus Wassenbach, der aus dem Felde beurlaubt
war, wurde schwer verletzt; er wurde ins Krankenhaus
nach Diez verbracht, wo er noch im Laufe der Nacht

Veranlassung vorhanden! Wie ist eine Einladung aus
selbsttätigeren Beweggründen erfolgt als diese!

Edith hatte an ihrer Seite Platz genommen und küßte
sie zärtlich.

„Aber ich werde doch wohl wenigstens aussprechen
dürfen, eine wie große Freude mir durch diese Einladung
bereitet worden ist! Als ich die Handschrift auf dem An-
schlag Ihres Briefes erkannte, betete ich in der Stille
meines Herzens, daß er eine Einladung enthalten möchte!
Gestern noch hatte ich daran gedacht, wie sehr Sie um
alle die Herrlichkeiten zu beneiden seien, die Sie hier be-
ständig genießen dürfen.“

Ein Lächeln huschte über das Antlitz der Baronin,
und Edith ahnte nichts von der schmerzlichen Bitterkeit,
die sich hinter diesem Lächeln verbarg.

„Ja, Kind, ich glaube wohl, daß mancher mich darum
beneidet, und daß mancher bereit wäre, mit mir zu tau-
schen! Aber ich vermute, daß der Tausch die meisten sehr
bald gereuen würde!“

„Was für wundervolle Pferde das sind!“ fiel Edith
ein, die über der Bewunderung des Gepanns die letzten
Worte wohl überhört hatte. „Würden Sie mir wohl er-
lauben, sie zu lenken? Ich kenne ja den Weg.“

„Nein, meine liebe Edith, die Verantwortung dafür
kann ich nicht auf mich nehmen! Wenigstens heute noch
nicht, wo Sie doch wohl zu sehr aus der Übung sind! In
einigen Tagen werde ich dann nichts mehr dagegen
haben, wenn Sie selbst kutschieren. Ach, meine liebe
Kleine, ich wollte, daß ich Ihren Vater überreden könnte,
Sie ganz bei mir zu lassen — für immer — oder wenig-
stens so lange, als es hier noch dauert!“

(Fortsetzung folgt.)

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausgaben für Samstag, den 10. Juli.

Vielfach wolkig, doch ohne erhebliche Regenfälle,
Tageswärme etwas steigend.

verschied. Ein weiterer Arbeiter namens Schäfer aus
Schönborn kam mit leichteren Verletzungen davon.

* Oberlahnstein, 6. Juli. Gestern fiel das 4-
jährige Kind des Gemüsehändlers Martin Bang in den
Rhein und ertrank. Der Vater des Kindes befindet sich
im Felde.

* Griesheim, 7. Juli. Das von der hiesigen
Gemeinde beschaffte Schweinefleisch wird in diesen Tagen
zu 1.35 M. pro Pfund verkauft; Gemüse-Konserven
mit Rauchfleisch werden zu 70 Pfg. abgegeben. Nach
einer Bekanntmachung des Bürgermeisters sind alle
Sorten sehr schön und wohlschmeckend, das Schweinefleisch
ganz ohne Knochen. Von Fleisch- und Wurstwaren, auch
Gemüse mit Fleisch sind große Mengen vorhanden, so
daß jedes verlangte Quantum abgegeben werden kann.

* Kassel, 7. Juni. Hier ist ein Rückgang der
Preise für Lebensmittel festzustellen. Das Gemüse ist
infolge der letzten reichlichen Regengüsse erheblich billiger
geworden, selbst die Hühner sind von 14 auf 13 und
12 1/2 Pfg. das Stück im Preise gesunken. Vor allen
Dingen bemerkenswert ist aber der Abschlag des Fleisches.
Auf dem Wochenmarkt für Fleisch war ein wesentlich
anderes Bild als früher zu schauen. Trotz vermehrter
Käuferzahl und durchgängigem erheblichem Weichen der
Preise blieb noch eine Menge Fleisch unverkauft. Wäh-
rend Schweinefleisch seinen hohen Preisstand behauptete,
gingen Rindfleisch und namentlich Kalbfleisch erheblich,
um 20 bis 40 Pfg. das Pfund im Preise zurück. Auch
in den offenen Geschäftsläden der Stadt ist Fleisch im
allgemeinen um 20 bis 30 Pfg. billiger geworden.

* Köln, 8. Juli. Der katholische Feldpropst a. D.
Dr. Bollmar ist heute im Alter von 76 Jahren ge-
storben. Er war in Paderborn geboren, 1864 zum
Priester geweiht und wurde dann Militärkaplan in Trier,
1869 Divisionspfarrer der 16. Division, 1901 wurde er
Generalvikar der katholischen Feldpropstei und zwei Jahre
später vom Kaiser zum Feldpropst der Armee ernannt.
Nachdem er im vorigen Jahre sein goldenes Jubiläum
gefeiert hatte, trat er in den Ruhestand über und wohnte
seitdem in Köln.

* München, 8. Juli. (T. Bl.) Der Kaiser hat,
wie der „Morg.“ gemeldet wird, an Ludwig Ganghofer
folgendes Telegramm gesandt: Zum 60. Geburtstag
Meine wärmsten Wünsche. Zugleich gratuliere zum
Eisernen Kreuz, welches Ihnen auf Grund des Berichtes
des Feldmarschalls von Raden für persönliche Tapfer-
keit im Gefecht zu verleihen mir zur besonderen Freude
gereicht.

Wilhelm I. R.
* Breslau, 8. Juli. Die „Breslauer Volkszeitung“
meldet: Am Dienstagabend brach im Hause des Bäcker-
meisters Heller in Sorau bei Waldenburg ein Dachstuhl-
brand aus. Da die Bewohner bereits schliefen, konnte
sich das Feuer unbemerkt über den ganzen oberen Teil
des Hauses ausbreiten. Sieben Personen, darunter fünf
aus derselben Familie kamen in den Flammen um, zwei
andere wurden verletzt. Die Ursache ist unbekannt.

* Stettin, 8. Juli. Zu dem bereits gemeldeten
Brande des bekannten Hotels Seefisch in Seebad Herings-
dorf ist noch zu berichten, daß das Feuer den ganzen
oberen Teil des umfangreichen Bauwerkes zerstörte. Der
Brand, der durch Kurzschluß in der Fahrstuhlanlage, zum
Ausbruch kam, griff so rasch um sich, daß beim Eintreffen
der Wehren das Zerstörungswerk bereits weit vorge-
schritten war.

* Genf, 8. Juli. Aus Marseille wird gemeldet,
daß vor der Einfahrt in den Tunnel de la Rethe ein
großer Güterzug, der Stroh, Proviant usw. für das
Militär transportierte, in Brand geraten sei, wodurch 15
Wagen vollständig vernichtet worden seien.

* Amsterdam, 8. Juli. (W. T. B. Nichtamtlich.)
Das „Allgemeine Handelsblad“ meldet aus Hoel van
Holland: Eine Marineschuluppe aus Brielle ist aufge-
fahren und im Sturm in der Brielischen Maas gekentert.
An Bord befanden sich außer dem Kommandanten sieben
Mann. Einer erreichte schwimmend das Land, einem
ausgesandten Rettungsboot gelang es nach langem Suchen
die Leiche eines Torpedisten zu bergen. Wie aus Hellevöl-
sluis gemeldet wird, ertranken fünf Mann darunter ein
Seekadett.

* Amsterdam, 8. Juli. (W. T. B. Nichtamtlich.)
Ein gefährliches Feuer brach am Dienstag in dem neu
errichteten Speicher im Hafen von Liverpool aus. Der
Speicher und ein angrenzendes Kohlenlager wurden ver-
nichtet.

* London, 7. Juli. (Str. Frst.) Reuter meldet
aus Montreal: Eine Explosion fand in der Abteilung
für Coudiherstellung der kanadischen Explosivgesellschaft
in Beloeil statt. Sieben Mann wurden getötet und
zehn verwundet. Unter den Toten befindet sich ein
britischer Inspektor, der der Fabrik zur Verfügung ge-
stellt war. Die Explosion verursachte eine Feuerbrunst,
durch die ein Schaden von etwa 800000 Mark hervor-
gerufen wurde. Eine Untersuchung nach den Ursachen
der Explosion ist eingeleitet. Selbstverständlich berichtet
Reuter, es bestehe die Vermutung, daß ein deutscher
Angestellter an dem Vorfall die Schuld trage.

* Petersburg, 8. Juli. (T. Bl.) Auf Befehl des
Höchstkommandierenden in Petersburg ist der Direktor der
russischen Staatsbahnen Petersburg—Wilna—Warschau
und Petersburg—Riga, Czjellenz Knipper, nach Sibirien
verbannt worden. Dem Vernehmen nach hat Knipper
dem Eisenbahnminister Rudlow ein Schreiben überreicht,
das detaillierte Angaben über regelmäßig vorkommende
Unterschiede auf diesen Bahnen unter Beifügung hoher
Persönlichkeiten enthielt. Knipper bat, vor ein Gericht
oder eine Untersuchungskommission gestellt zu werden.
Sein Gesuch wurde jedoch abgelehnt.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 9. Juli. (T. Bl.) Der Kriegsbericht-
erstatte des „Berliner Tagblatt“ Bela von Landauer
meldet seinem Blatte aus dem 1. und 2. Kriegspresse-
quartier vom 8. Juli: Auf dem russischen Kriegsschauplatz

sind nur in der Schlacht bei Masniz-Bamocz größere Ereignisse zu verzeichnen. Dort geht das zähe Ringen weiter. Die Russen machen die größten Anstrengungen mit frisch herangeführten Reserven. Gegenangriffe erfolgen Tag und Nacht auf der ganzen Front, sie werden aber größtenteils überall abgewiesen; jedoch mußten einzelne weit vorgedrungene Teile unserer Front, da sie nicht nur frontalem sondern auch flankierendem Feuer ausgesetzt waren, in die allgemeine Front zurückgenommen werden. — Auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz hat sich das Bild in den letzten Tagen nicht verändert. Die Italiener beschießen fleißig unsere Stellungen und versuchten da und dort mit größeren oder kleineren Kräften in unsere Stellungen einzudringen, werden aber überall mit schweren Verlusten zurückgeschlagen.

Wien, 9. Juli. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 8. Juli 1915.

Russischer Kriegsschauplatz.

In Russisch-Polen östlich der Weichsel dauern die Kämpfe fort. Zahlreiche russische Angriffe wurden blutig abgelehnt. Vorübergehende feindliche Kräfte, die zur Deckung von Lublin herangeführt, zum Gegenangriff vorgingen, wurden unsere Truppen beiderseits der Chaussee auf die Höhen nördlich Masniz zurückgenommen. Westlich der Weichsel wurden einige russische Vorstellungen erstümt.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Görzischen unternahmen die Italiener gestern wieder einzelne Vorstöße. Gegen den Görzer Brückenkopf sandten sie auch Mobilmiliz ins Treffen. Unsere Truppen schlugen sämtliche feindliche Angriffe wie immer ab. Am mittleren Isonzo und im Stangebiet herrscht Ruhe. Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet fanden nur Geschützkämpfe statt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Auf den Grenzhöhen östlich Trebinje hat nachts zum 7. Juli der Kampf gegen die Montenegriner erneut begonnen. Da der Gegenangriff am 6. d. Mts. mißlungen war, versuchte der Feind nachts noch einen Vorstoß, der jedoch in unserem Infanterie- und Artilleriefeuer völlig zusammenbrach. Nunmehr herrscht dort Ruhe. An der übrigen Grenze hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

London, 9. Juli. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das Reutersche Bureau meldet aus Chicago: Tornados und Wolkenbrüche, die Teile von Missouri, Illinois, Indiana und Ohio heimgesucht haben, haben schwere Verluste an Menschenleben und Eigentum zur Folge gehabt. An einer Stelle wurde ein Passagierzug aus den Gleisen gehoben, wobei einige Personen verletzt wurden. In vielen Städten liegt der Weizen auf der Straße, der von den Feldern weggeblasen worden ist. In Cincinnati sind dem Sturm 20 oder mehr Menschenleben zum Opfer gefallen. Im Ohio-Staats fenterten zwei Schlepper, wobei zahlreiche Personen ertranken. Ferner sind 25 Häuser zerstört worden.

London, 9. Juli. (T. U.) Wie aus hier vorliegenden Depeschen aus Otavifontain vom 7. Juli hervorgeht, hat die Armee des Generals Botha in der Nähe von Otavifontain ein schweres Gefecht mit deutschen Truppen bestanden, in dem die Engländer offenbar unterlegen sind.

Stockholm, 9. Juli. (Str. Frst.) Wie „Nytisj“ meldet, zerstörte ein Hagelschlag im Moskauer Gouvernement große Erntebestände. In der Stadt Moskau ist eine große Überschwemmung eingetreten. Der Alexander-Garten beim Kremel steht unter Wasser. In einem tiefergelegenen Stadtteil ist der Verkehr nur durch Rähne möglich.

Konstantinopel, 9. Juli. (Str. Frst.) Die Operationen an den Daranelen nehmen seit einigen Tagen einen befriedigenden Fortgang. Während trotz der heftigsten Kämpfe die beiderseitigen Positionen seit Wochen unverändert blieben, ist es jetzt durch einen kühnen Angriff der Türken gelungen, mehrere wichtige Schützengraben des rechten Flügels den Engländern zu entreißen. Bei dieser Gelegenheit sind zwei bemerkenswerte Erscheinungen beobachtet worden. Die Franzosen, von denen auch einige gefangen genommen wurden, sehen sich aus jungen, kaum über sieben Jahre alten Mannschaften zusammen. Sie machen einen geradezu bedauernden Eindruck. Unter den Engländern zeigen sich ernste Anzeichen der Disziplinlosigkeit und Ermüdung. Die englischen Führer müssen zu den stärksten Mitteln Zuflucht nehmen, um ihre Truppen in der Hand zu halten. So feuern die hinter der Hauptfront befindlichen zweiten englischen Schützengraben unbarmherzig auf ihre eigenen Leute, wenn beim Angriff Schützen zurückbleiben oder sich mit Fluchtabsichten tragen.

Konstantinopel, 9. Juli. (W. T. B. Nichtamtlich.) Wie die Blätter an zuständiger Stelle erfahren, haben sich die Ulemas und Notabeln in Ägypten in Ausübung der ihrem religiösen Amte zustehenden Machtbefugnisse versammelt und nach längerer Aussprache beschlossen, bei der britischen Regierung vorstellig zu werden und zu verlangen, daß dem Krieg gegen den Khalifen in Anbetracht der Tatsache, daß dieser Krieg die religiösen Gefühle verleihe, ein Ende gesetzt werde.

Evangelische Kirche. Sonntag, den 11. Juli, predigt vorm. 10 Uhr: Pfarrer M. H. n. Lieder: Nr. 24 und Nr. 249. — Nachmittags 2 Uhr: Kriegsanbacht und Christenlehre mit der weiblichen Jugend durch Hosprediger Scheerer, Nr. 335. — Die Amtswoche hat Pfarrer M. H. n.

Katholische Kirche. Freitag, den 8. Juli: Kriegsanbacht. — Samstag 5 Uhr: Beichtgelegenheit; 6 Uhr: Salve. — Sonntag 6 1/2 Uhr: Beichtgelegenheit; 7 1/2 Uhr: Frühmesse; 9 1/2 Uhr: Hochamt mit Predigt; nachmittags 2 Uhr: Andacht. — Während der Woche hl. Messe um 7 Uhr.

Synagoge. Freitag, den 8. Juli, Samstag morgens 8. — Uhr, nachm. 4. —, abends 9 30.

Verlustlisten

Nr. 265—268 liegen auf.

Infanterie-Regiment Nr. 28.

Hermann Ochs aus Weilmünster schwer.

Füsilier-Regiment Nr. 80.

Josef Hermann aus Langhede leicht.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Die Abgabe und der Verkauf von Brot und Mehl darf nur gegen Vorlage eines Brotbuches erfolgen und nur für die in der betreffenden Woche gültigen Brotkarten.

Diese Bestimmungen sind nicht genügend beachtet worden, weshalb wir nochmals auf die genaue Befolgung hinweisen.

Zu widerhandelnde werden zur Anzeige gebracht und können mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft werden.

Weilburg, den 8. Juli 1915.

Der Magistrat:

Es ist festgestellt worden, daß Personen unbefugter Weise Wasserhydranten geöffnet und Wasser ohne Erlaubnis des Magistrats entnommen haben.

Wir weisen darauf hin, daß jeder unbefugte Eingriff in die städtische Wasserversorgungsanlage gemäß der Regierungs-Polizeiverordnung vom 24. März 1914 mit Geldstrafe bis zu 60 Mark evtl. mit Haft und derjenige der unbefugt und ohne Erlaubnis des Magistrats Wasser aus der Leitung entnimmt, nach § 242 des Strafgesetzbuches wegen Diebstahls mit Gefängnis bestraft wird.

Weilburg, den 9. Juli 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Wir haben Anordnung getroffen, daß bei der herrschenden Trockenheit je nach Bedürfnis zur Begießung der Grabgrundstücke auf dem Zeppenfeld bei Neubau Vorneiser und in der Frankfurterstraße bei Haus Ottmann durch unsern Beauftragten Wegewärter Watermann Wasser an jedem 2. Tag abgegeben wird.

Weilburg, den 9. Juli 1915.

Der Magistrat.

Die Geschäftsinhaber werden wiederholt ersucht, für Rechnung der Stadt nur dann Waren zu verabsorgen, wenn der Empfänger einen mit unserm Dienststempel versehenen Liefer- oder Bestellschein vorlegt.

In Zukunft werden wir alle Rechnungen zurückweisen, denen die Lieferscheine nicht beigelegt sind.

Weilburg, den 8. Juli 1915.

Der Magistrat.

Wir weisen nochmals darauf hin, daß alle Personen, die von hier verziehen oder sich vorübergehend außerhalb aufhalten, die ihnen hier ausgestellten Brotbücher hier abgeben müssen.

Die Quartiergeber werden ebenfalls aufgefordert, die Brotbücher der entlassenen oder umquartierten Landsturmmannschaften abzugeben.

Weilburg, den 7. Juli 1915.

Der Magistrat.

Auszug aus der Polizeiverordnung betreffend die Fremden-Meldungen vom 28. Oktober 1914.

§ 1. Jeder Einwohner, der Fremde bei sich aufnimmt, die nur vorübergehend hier ihren Wohnsitz nehmen, hat diese in dem Polizeigeschäftszimmer, binnen 24 Stunden nach der Ankunft an- und binnen 24 Stunden nach der Abreise abzumelden.

Zu widerhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 9 Mark geahndet, an deren Stelle, im Nichtbeitreibungs-falle verhältnismäßige Haft tritt.

Weilburg, den 7. Juli 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Krankenpflegeverein Weilburg, e. V.

Samstag den 10. Juli, nachmittags 6 Uhr, im Lokale von H. Moser (Markt)

Generalversammlung

Tagesordnung: 1. Bericht über das abgelaufene Vereinsjahr 1914/15. 2. Rechnungsablage. 3. Verschiedenes.

Weilburg, den 6. Juli 1915.

Der Vorstand: Scheerer, Vors.

Kleinkinderschulverein Weilburg, e. V.

Samstag den 10. Juli, nachm. 5 Uhr, im Lokale von H. Moser (Markt)

Generalversammlung

Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Bericht über Rechnung 1914/15. 3. Verschiedene Vereinsangelegenheiten.

Weilburg, den 6. Juli 1915.

Der Vorstand: Scheerer, Vors.

Aufruf!

Der treulohe „Freund“ im Süden hat sich Begnern zugesellt.

Die dem Roten Kreuz zufallenden Aufgaben werden mehr und mehr an Ausdehnung: draußen, wo Tapferen und Getreuen in übermenschlichem Gelde den deutschen Boden vor den Schrecknissen des bewahren, wie hinter der Front, wo es gilt die, Hilfstätigkeit immer weiter auszubauen.

Noch über das Maß des bisher Geleisteten steigern sich die Forderungen für Lazarette und Wundetenbeförderung, für Verband- und Ersterstiller, für Liebesgaben aller Art und insbesondere die Bereitstellung ausreichender Pflegekräfte.

Es wächst die Zahl der Kriegsinvaliden, wir, die staatliche Fürsorge ergänzend, helfen wieder leistungsfähige, arbeitsfrohe Mitglieder des Volks zu werden; es wächst die Zahl der Waisen, die wir stützen wollen. Aber es steigen die Aufwendungen unserer Vereine für die unseres Nachwuchses, die Kräftigung unserer wie die Bekämpfung von Seuchen und Volkskrankheiten.

Gewaltige Summen sind hierfür erforderlich! erhebend hat sich bis heute die allgemeine Opferbereitschaft bewährt; bei der langen Kriegsdauer aber unsere Mittel zur Neige.

Geschlossen steht hinter unseren heldenmütigen in treuer Hilfsbereitschaft das ganze Volk. Wir vertrauensvoll die Bitte ans Herz: Schafft und Möglichen, unseren braven Krieger wie ihren hörigen auch fernerhin zu helfen und alles, was bisher als segensreich bewährt hat, weiter zu führen.

Was Ihr dem Roten Kreuz spendet, gebt dem Vaterland und seinen bis in den treuen Söhnen!

Berlin, den 2. Juni 1915.

Das Zentralkomitee des Preussischen Landesvereins vom Roten Kreuz (Herrenhaus, Leipzigerstraße 3).

Der Vorstand des Vaterländischen Frauen-Vereins (Hauptvereins) (Wichmannstraße 20).

Ein älterer Mann

für landwirtschaftl. Arbeiten sofort gesucht. Gastwirt Bender, Niedershausen.

Zuverlässig. Pferd zu verkaufen. Rehger Rudes, Winkels.

Einige Erdarbeiter sofort gesucht. Wasserleitung Windhof.

Wohnung

von 5 Zimmern nebst Zubehör zu vermieten. Näheres Gaisstr. 1.

Starks Gebetbuch

vorrätig Buchhandlung G. Zipper G. m. b. H.

Soldatenheim

im Rathaus geöfnet von 1/2—8 Uhr nachmittags.

Zur Einmache

empfehlen wir

Illustriertes Einmachbuch von Mary Hahn, 1 B.

Dörrobüchlein von H. Mertens 1 B.

Das Einmachen der von Brüpper, 2 B.

Die Obstverwertung von Rud. Götze 2 B.

Die Verwertung von und Gemüse 60 B.

Das Einmachen der sowie Bereitung von Gelees und Marmeladen 1 B.

Unsere wichtigsten 40 B.

Buchhandlung H. Zipper G. m. b. H.

* Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, Berlin, Leipzig, Wien. *

Das vollstündlichste Werk über den gegenwärtigen Krieg ist die Illustrierte Geschichte des Weltkrieges 1914/15

Wöchentlich ein Heft. Allgemeine Kriegszeitung. Preis 25 Pfennig.

Nach dem bewährten Vorbild unserer rühmlich bekannten Illustrierten Geschichte des Krieges 1870/71, die als einzige unter vielen heute noch stark verbreitet wird, bieten wir jetzt abermals eine fortlaufende Zeitschrift aller wichtigen Kriegsbegebenheiten, bestimmt, die Ereignisse der über uns ausgegangenen großen Zeit in Wort und Bild festzuhalten und ein Hausbuch zu werden, das über die Ursachen und den Verlauf des uns ausgegangenen Kampfes in abgeklärter Art berichtet, Wertloses beiseite läßt und das Bedeutungsvolle und Bleibende sammelt, ein vaterländisches Werk für alt und jung, hoch und niedrig, für die Gegenwart und die Zukunft.

Jedes Heft enthält neben der fortlaufenden Kriegsbegebenheiten: zahlreiche Beiträge namhafter Mitarbeiter aus dem Heere, der Marine, den Kreisen der Wissenschaft und Technik, sowie viele Abbildungen nebst einem Epigramm- und Kunstblatt oder einer Karte.

Man beachte den Preis von 25 Pf. und verlange ausdrücklich „Kriegsgeschichte Union“

Vorrätig in der Buchhandlung Hugo Zipper, G. m. b. H.